

Die Welt der Übersetzung betreten

„Défense d'entrer“ von Anne-Lise Grobéty auf Deutsch



Matura-Arbeit von Flurina Felix (1991)

Prima D 2009

Betreuerin: Susanne Salvisberg

Korreferent: Heinz Gfeller

Gymnasium Thun-Seefeld,
Kanton Bern

Inhaltsverzeichnis

0. Vorwort	3
1. Einleitung	4
2. Die Kurzgeschichte „Défense d'entrer“	5
Erster Teil	
3. Eigene Übersetzung und Vergleich	6
3.1 Übersetzung F. Felix mit Kommentar	6
3.2 Vergleich der Übersetzungen F. Felix – U. Dubois	6
4. Übersetzungstheorie	7
4.1 Was ist Übersetzung?	7
4.1.1 Die Mehrdeutigkeit des Übersetzungsbegriffs	7
4.1.2 Definitionen des Übersetzens	7
4.1.3 Grenzen der Übersetzung	7
4.1.4 Übersetzung betrifft mögliche Welten	8
4.2 Äquivalenz	9
4.2.1 Die denotative Äquivalenz	9
4.2.2 Die konnotative Äquivalenz	11
4.2.3 Die textnormative Äquivalenz	12
4.2.4 Die pragmatische Äquivalenz	12
4.2.5 Die formal-ästhetische Äquivalenz	12
5. Verbesserungsanleitung für den 2. Teil der Übersetzung.....	13
Zweiter Teil	
6. Eigene Übersetzung und Analysen	16
6.1 Übersetzung F. Felix mit Kommentar	16
6.2 Gegenüberstellung Übersetzungen F. Felix – U. Dubois	16
6.3 Fallanalysen	16
6.3.1 Untersuchungen zu den „zu bewahrenden Komponenten“	16
6.3.2 Übersetzungsschwierigkeiten	20
7. Schlussbetrachtungen	26
8. Zusammenfassung	28
9. Quellenverzeichnis	29
10. Schlusserklärung	30
11. Anhang	31

0. Vorwort

Schon seit dem Kindergarten haben mich ferne Länder und ihre jeweiligen Fremdsprachen sehr interessiert und fasziniert. Es war mir ein Rätsel, wie sich Menschen trotz ihrer unterschiedlichen Sprachen verständigen können – und bald wurde es mein grösster Wunsch, einmal eine andere Sprache zu erlernen...

Der lang ersehnte Französischunterricht in der Primarschule wurde schnell zu meinem Lieblingsfach und nach wenigen Jahren machte ich meinen ersten Fremdsprachenaufenthalt im Jura. Sobald ich es mir zutraute, antwortete ich den Gästen unseres Bed and Breakfast am Telefon auf Französisch, später auch auf Englisch und Italienisch.

Neben der mündlichen Verständigung mit fremdsprachigen Personen begeistert mich aber auch fremdsprachige Literatur. Dabei hat es mich schon lange gereizt, eine eigene Übersetzung in Angriff zu nehmen und so herauszufinden, ob ich den Originaltext wirklich verstehe. Die Matura-Arbeit schien mir nun eine gute Gelegenheit, einen Übersetzungsversuch zu unternehmen.

Bei der Auswahl der Kurzgeschichte „Défense d'entrer“ hat es mich angesprochen, wie Anne-Lise Grobéty spannende, satirische und poetische Abschnitte miteinander verbindet. Ausserdem kann man das Phänomen, welches die Autorin in ihrem Werk kritisch aufnimmt, sehr gut in unserer schweizerischen Nachbarschaft beobachten...

Wenn ich auf die Matura-Arbeit angesprochen wurde, stiess ich mit meiner Themenwahl auf ziemlich grosses Interesse – dies zeigt auch, dass Übersetzung einen wichtigen Platz in unserer Gesellschaft einnimmt.

Mir hat die Übersetzungsarbeit sehr gut gefallen und ich habe mein Verständnis des Übersetzungsbegriffs und der Übersetzungsarbeit deutlich erweitern können. Ich könnte mir auch vorstellen, später einmal an der „École de traduction et d'interprétation“ in Genf zu studieren.

An dieser Stelle möchte ich meinen Freunden, Freundinnen und meiner Familie danken für ihre Unterstützung, Inspiration und Aufmunterung. Herzlichen Dank geht an Familie Schmutz!

Besonderen Dank geht auch an meine Betreuerin Frau Salvisberg für ihre Hilfe, die ich sehr geschätzt habe.

1. Einleitung

Gebrauchsanleitungen für den Küchenmixer auf Chinesisch, Schwedisch und Tamilisch, Informationen in drei Sprachen auf der Teigwarenverpackung, amerikanische Romane als deutsche Belletristik in den Bibliotheksregalen, Bahnhofsdurchsagen auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch – Übersetzungen lassen sich beinahe überall in unserem Alltag finden.

Die Sprachenvielfalt unserer Zeit ist enorm, manche Quellen sprechen von mehr als 2500 gesprochenen Sprachen. Damit sich die Menschen der verschiedenen Sprachgemeinschaften miteinander verständigen bzw. sich untereinander verstehen können, brauchen sie Vermittler zwischen den jeweiligen Sprachsystemen. Diese Vermittlerrolle übernehmen Dolmetscher im mündlichen und Übersetzer für den schriftlichen Gebrauch der Sprache.

Für meine Matura-Arbeit habe ich eine Übersetzungsarbeit der Erzählung „Défense d'entrer“ von Anne-Lise Grobéty gewählt und so eine Vermittlerrolle zwischen einem französischen Originaltext und den deutschsprachigen Lesern eingenommen.

Als Einstieg in die Arbeit habe ich ein paar Seiten der Geschichte übersetzt, diese Übersetzung mit der professionellen Übersetzung von Ursula Dubois verglichen und daraus eine persönliche Verbesserungsanleitung für den zweiten Teil der Übersetzung aufgestellt. Parallel dazu stellte ich den Theorieteil zusammen, in dem ich der Frage nachgegangen bin, was eine „gute“ Übersetzung ausmacht. Dafür habe ich Literatur zahlreicher zeitgenössischer Übersetzungswissenschaftler gelesen.

Aus diesem ersten Teil der Arbeit ergab sich folgende Leitfrage:

Welches sind die „zu bewahrenden Komponenten“ bei der Übersetzung von „Défense d'entrer“ und mit welchen spezifischen Übersetzungsschwierigkeiten wird die Übersetzerin konfrontiert?

Der Untersuchung dieser Fragen bin ich im zweiten Teil der Matura-Arbeit nachgegangen. Er beinhaltet die Übersetzung des restlichen Textes der Erzählung, wobei ich mein theoretisches Wissen in Technik und Kommentar einbaue. Während der Übersetzungsarbeit sind viele meiner Gedankengänge innerlich abgelaufen. Dennoch habe ich versucht, wenigstens die wichtigsten davon im Kommentar zu dokumentieren. Meine Übersetzungsversion dieses zweiten Teils habe ich derjenigen von Ursula Dubois nur gegenübergestellt und überlasse den Vergleich den Lesern. Auf die eigentliche Übersetzung folgt eine Untersuchung zu den „zu erhaltenden Komponenten“ und eine Analyse der spezifischen Übersetzungsschwierigkeiten. Die Übersetzungen des ersten und des zweiten Teils sowie die Vergleiche und Gegenüberstellung mit der Originalübersetzung wurden separat geheftet und der restlichen Arbeit beigelegt.

Der Lesefreundlichkeit wegen verwende ich zum Teil nur die männliche Form von Übersetzer, Autor oder Leser. Selbstverständlich sind dabei immer beide Geschlechter gemeint.

2. Die Kurzgeschichte „Défense d'entrer“

„Il était une fois.

Une maison.“

Mit diesen Sätzen wird man in die scheinbar märchenhafte Kurzgeschichte von Anne-Lise Grobéty eingeführt...

Alles beginnt mit dem Einfamilienhaus eines älteren Ehepaars. An idyllischer Lage am Ufer eines Sees hegen und pflegen die beiden ihren Garten mit äusserster Sorgfalt. Die sonntäglichen Spaziergänger passieren auf einem Fussweg, der am äusseren Ende dieses Gartens vorbeiführt. Sehr zum Ärger des Besitzers und seiner Frau setzt jedoch ab und zu ein Passant seinen Fuss neben den Weg und somit auf den sorgsam gepflegten Rasen. Um weiteres Eindringen in ihre Privatsphäre zu unterbinden, lässt das Ehepaar ein Schild errichten: „Propriété privée“ prangt nun warnend am Wegesrand. Bald übermannt sie wieder die Unruhe; sie lassen „Eintreten verboten“ hinzufügen und einen kleinen Holzzaun rund um den Garten errichten.

Doch damit nicht genug: Den Besitzer packt die Angst vor Überfällen auf seinen Besitz immer häufiger und er beschliesst, eine Hecke pflanzen zu lassen. Später wird ebenfalls ein Metallzaun nötig, ein Hund wird angeschafft und zu guter Letzt die Einzäunung mit Stacheldraht ausgestattet.

Währenddessen vereinsamt das Ehepaar immer mehr, ihre Freunde kommen sie gar aus Angst vor dem Hund nicht mehr besuchen und bald lässt dieses ursprünglich als Wachhund angeschaffte Tier seine Besitzer nicht mehr aus dem Haus.

Die Kurzgeschichte endet surrealistisch, alle vorgenommenen Schutz – und Eingrenzungs-massnahmen richten sich gegen den Besitzer und seine Frau: Hecke und Zaun entweichen menschlicher Kontrolle und beginnen, das Haus einzunehmen... Schliesslich kann man nur noch Vermutungen darüber aufstellen, was dem Ehepaar wirklich zugestossen ist – zu sehen ist heute nur noch die Ruine ihres Einfamilienhauses und die Überreste der Einfriedungen.

Was anfangs wie ein etwas anderes Märchen anmuten lässt, stellt sich als eine satirische Erzählung heraus, entstanden in der Zeit zwischen 1974 und 1984. Aus sozialistischer Perspektive karikiert und kritisiert Grobéty das Privateigentum und deren überbesorgte, kleinliche Besitzer. In satirisch-ironischem Ton erzählt sie die Geschichte eines schweizerischen Ehepaars, welches weder Namen noch Gesichter hat – der Leser muss sich selbst ein Bild von ihnen machen. In sieben Stufen wird eine völlige Abgrenzung von Privateigentum und Öffentlichkeit beschrieben. Dabei verbindet Grobéty psychologische Analysen des Ehepaars und der individualistischen Gesellschaft mit poetischen, moralisierenden und einigen spöttischen Abschnitten. Analysen wechseln sich ab mit Einblicken in die Ängste und die entsprechenden Reaktionen des Besitzers und seiner Frau. Dadurch entsteht eine Spannung, die sich mit den Schutzmassnahmen steigert und ihren Höhepunkt schliesslich in der surrealen Übernahme des Einfamilienhauses durch die Natur erfährt.

3. Eigene Übersetzung und Vergleich

3.1 Übersetzung F. Felix mit Kommentar

Dieser Teil befindet sich im beigelegten Dokument „Übersetzungen“ unter Kapitel 3.1. Es handelt sich um einen Übersetzungsanlauf der ersten vier Seiten der Kurzgeschichte. Ich habe mich für die Strategie des wissenschaftlichen Lernens entschieden und so erste Erfahrungen mit Übersetzungstechnik und -schwierigkeiten gemacht, auf die ich dann bei der Erarbeitung des Theoriekapitels zurückgreifen konnte.

Der Kommentar auf der rechten Seite widerspiegelt meine Überlegungen zu Wortwahl, Erhaltung des Satzflusses und Lesefreundlichkeit. Bei fehlendem Kommentar schien mir die Übersetzung zu diesem Zeitpunkt so offensichtlich, dass ein Kommentar überflüssig wurde.

3.2 Vergleich der Übersetzungen F. Felix – U. Dubois

Dieser Teil befindet sich ebenfalls im beigelegten Dokument „Übersetzungen“ unter Kapitel 3.2. Hier habe ich meine Übersetzung aus Kapitel 3.1 mit der professionellen von Ursula Dubois verglichen und so meine Lösungen reflektiert. Der Kommentar stellt diese Reflexionen dar, wobei blau für den Originaltext, rot für meine Übersetzung und grün für diejenige Dubois' steht.

4. Übersetzungstheorie

4.1 Was ist Übersetzung?

4.1.1 Die Mehrdeutigkeit des Übersetzungsbegriffs

Das Wort „Übersetzen“ verwenden wir im alltäglichen Leben äusserst vielfältig: Zum Beispiel wird eine mathematische Formel in alltagsprachliche Ausdrücke, eine Stimmung in ein Klavierstück oder in der Psychoanalyse gar Unbewusstes in Bewusstes „übersetzt“. Wohl am geläufigsten jedoch ist der Begriff im Zusammenhang mit der Übersetzung von fremdsprachigen Texten in eine jeweils andere Sprache – man übersetzt einen englischen Roman auf Deutsch, ein russisches Gedicht auf Französisch, einen Reiseführer auf Japanisch. In dieser Arbeit wird der Begriff ebenfalls in diesem Zusammenhang gebraucht und beinhaltet „den Vorgang der schriftlichen Umsetzung eines Textes aus einer Sprache in eine andere Sprache.“ (Koller 2001: 80).

Was heisst aber „übersetzen“? „Die erste und einfachste Antwort könnte lauten: dasselbe in einer anderen Sprache sagen.“ (Eco 2006: 9) Er hat recht, wenn er gleich danach hinzufügt, dass eine solche Begriffsklärung nicht sehr genau sei: Was heisst zum Beispiel *dasselbe*? Wie erkennt man, *was* überhaupt in der anderen Sprache gesagt werden soll?

Auf diese und andere Fragen wird in den nächsten Kapiteln eingegangen.

4.1.2 Definitionen des Übersetzens

Wenn wir also Übersetzung als die *schriftliche Umsetzung eines Textes aus einer Sprache in eine andere* verstehen, kann folgendes festgehalten werden: Am Übersetzungsvorgang sind immer zwei Sprachen beteiligt, die Ausgangssprache und die Zielsprache. Wir gehen von einem in der Ausgangssprache verfassten Ausgangstext aus, der in die Zielsprache übersetzt werden soll.

Definitionen des Übersetzungsvorganges sind im Überfluss vorhanden, und jeder Autor berücksichtigt dabei leicht unterschiedliche Kriterien. „Nur ein scheinbar triviales Merkmal, das sie alle gemein haben, hat uns zu interessieren“, schreibt Albrecht (1998: 139). Es ist die Annahme, dass ein Ausgangstext eine «Mitteilung» enthält, die möglichst unverändert in den Zieltext übertragen werden soll. Die Mitteilung besteht aus „zu bewahrenden Komponenten“ (ebd.: 139) und können Inhalt, Wortschatz, Bedeutung, Rhythmus, Satzfluss, Tonfall, Bildsprache und Metaphorik beinhalten.

„Ich komme nun endlich zur Inhaltsdefinition des Phänomens „Übersetzung“, zu dem, was eine Übersetzung ihrem Wesen nach ist oder sein sollte. Es geht darum zu entscheiden, was in einem Zieltext von den Komponenten des Ausgangstextes erhalten bleiben muss, damit ersterer den Namen *Übersetzung* verdient.“ (Albrecht 1998: 263)

4.1.3 Grenzen der Übersetzung

Nach Albrecht (1998: 141) bewegt sich Übersetzung in einem Raum, dessen Grenzen einerseits von den Erfordernissen der Zielsprache, andererseits von den zu bewahrenden

Komponenten der zu übermittelnden Botschaft gebildet werden:

Zielsprache // // // Übersetzung // // // zu bewahrende Komponenten
des Ausgangstextes

Auf der linken Seite des Schemas geht es um den „Behälter“ des zu transportierenden Inhalts, um die Zielsprache. Der Ausgangstext aus dem Behälter Ausgangssprache muss in den Behälter der Zielsprache befördert werden. Diese Behälter haben aber nie die genau gleiche Form; die jeweiligen Sprachen haben ihren eigenen kulturellen Hintergrund, ihre eigenen Sprach- und Textnormen, ihren eigenen Wortschatz... Eine Übersetzung muss sich folglich nach den Möglichkeiten und Grenzen der Zielsprache richten – sie kann deshalb niemals das *genau gleiche* ausdrücken wie der Text in der Ausgangssprache.

Auf der rechten Seite geht es um die zu bewahrenden Komponenten des Ausgangstextes. Werden hier zu wenige Komponenten des Originals bewahrt und gleichzeitig zu viele andere Komponenten eigenmächtig hinzugefügt, so gerät man in den Bereich der Bearbeitung und somit zu den freieren Formen des Übersetzens (Albrecht 1998: 142). Der Idealfall einer Übersetzung wäre eine vollständige Invarianz, also Gleichheit, des Ausgangstextes und des Zieltextes. Dazu müsste der Ausgangstext komplett unverändert in die Zielsprache transportiert werden können. Aufgrund der verschiedenen Behälter, den zwei beteiligten Sprachen, ist eine vollständige Invarianz aber unerreichbar. Als realistischer Ansatz wird vielmehr eine Äquivalenz, also eine Gleichwertigkeit, angestrebt.

4.1.4 Die Übersetzung betrifft mögliche Welten

„Der Satz, den wir betrachten, ist ein Text, und um einen Text zu verstehen – also erst recht, um ihn zu übersetzen – , muss man eine Hypothese über die mögliche Welt aufstellen, die er repräsentiert“. Eco (2006: 52) schreibt über die verschiedenen Kontexte, in denen ein Wort jeweils vorkommen kann. Jeder Satz besteht aus einer Kombination von Wörtern, und diese Wörter spiegeln eine bestimmte Welt wider. Ob zum Beispiel die Synonyme „fressen“, „schlingen“, „sich einverleiben“ oder „tafeln“ in einem Satz verwendet werden, hängt stark von dessen Kontext ab. So gebraucht man sehr wahrscheinlich „fressen“ in einem Satz, der Tiere beim Essen beschreibt, wohingegen man „tafeln“ eher im Zusammenhang mit vornehmen Herrschaften einsetzen würde.

Während einer Übersetzungsarbeit sollte der Übersetzer deshalb bei jedem Satz des Ausgangstextes die jeweilige Welt analysieren. Erst dann kann er aus den meist zur Verfügung stehenden Synonymen der Zielsprache dasjenige aussuchen, welches am besten die Welt des Satzes in der Ausgangssprache repräsentiert. Mit diesem Anliegen befasst sich auch das Kapitel 4.2.2 „Konnotative Äquivalenz“.

4.2 Äquivalenz

Die Begriffe „Äquivalenz“ oder „äquivalent zu“ erscheinen in den meisten Beschreibungen des Übersetzungsprozesses. So sprechen Nida/Taber etwa von „reproducing in the receptor language the closest natural *equivalent* of the source-language message“ (Nida/Taber nach Koller 2001: 92), Winter von „replace the formulation of one interpretation by another formulation as *equivalent* as possible“ (Winter nach Koller 2001: 91) oder Wilss von einem „möglichst *äquivalenten* zielsprachlichen Text“ (Wilss nach Koller 2001: 215).

Bei der Verwendung dieses Begriffs nimmt man an, dass zwischen einem Text in der Zielsprache und einem Text in der Ausgangssprache eine Übersetzungsbeziehung besteht. Die Übersetzungsbeziehung kann als Äquivalenzbeziehung bezeichnet werden, wenn bestimmte Forderungen nach Äquivalenz erfüllt sind. Albrecht sieht in diesen Äquivalenzforderungen die „zu bewahrenden Komponenten“. Koller (2001: 215) sieht in ihnen die Erhaltung der Qualitäten des Ausgangstextes (inhaltlicher, stilistischer, funktioneller, ästhetischer etc. Art) im Zieltext.

Die zu bewahrenden Komponenten oder Qualitäten des Ausgangstextes sollten eine möglichst hohe Äquivalenz mit dem Zieltext aufweisen, damit dieser als äquivalente Übersetzung angesehen wird.

Nach Koller können fünf verschiedene Kategorien der Äquivalenz unterschieden werden:

4.2.1 Die denotative Äquivalenz

Das Ziel der denotativen Äquivalenz ist es, im Zieltext die gleichen außersprachlichen Sachverhalte abzubilden wie im Ausgangstext. Die Bedeutung der Wörter im Zieltext sollte also der Bedeutung der Wörter im Ausgangstext entsprechen, es wird eine Bedeutungsäquivalenz hergestellt. Zentraler Gegenstand der denotativen Äquivalenz ist die Lexik, also der Wortschatz, „weil hier die Sprachen am produktivsten sind“ (Koller 2001: 228). Aufgabe des Übersetzers ist es nun, den ausgangssprachlichen Ausdrücken entsprechende Ausdrücke in der Zielsprache zu finden. Dabei unterscheidet Koller fünf Entsprechungstypen:

1. Eins-zu-eins-Entsprechung:

AS-Ausdruck	→	ZS-Ausdruck
1	:	1

dt. die Schweiz → frz. la Suisse

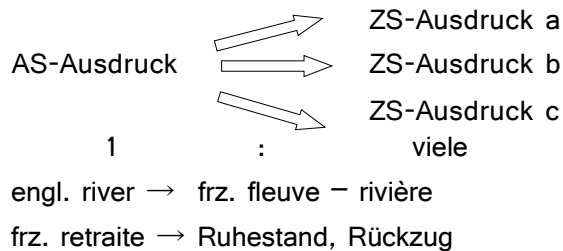
frz. cinq → fünf

frz. Samedi → dt. Samstag/ Sonnabend

Übersetzungsschwierigkeiten treten unter Umständen dann auf, wenn der ausgangssprachliche Ausdruck in der Zielsprache mit verschiedenen Synonymen übersetzt werden kann (siehe frz. samedi). Bei diesen Mehrfachentsprechungen handle es sich allerdings nur um Synonyme auf der denotativen Ebene, in Bezug auf konnotative Werte seien sie nicht gleichwertig, so Koller (2001: 229).

Mehr zu konnotativen Werten im nächsten Kapitel.

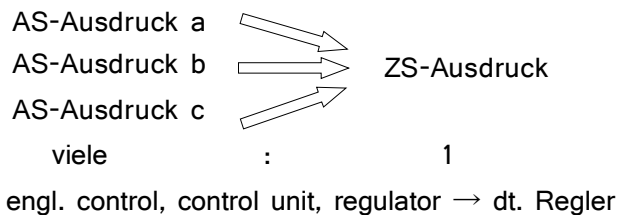
2. Eins-zu-viele-Entsprechung (Diversifikation):



Bei der Übersetzung einer Eins-zu-viele-Entsprechung kann man nach Koller (2001: 230) verschiedene Fälle unterscheiden: 1. Aus dem Textzusammenhang (bzw. aus dem Wissen über die "Welt", in der sich das Wort befindet) kann man schliessen, welche der Entsprechungen zutrifft.

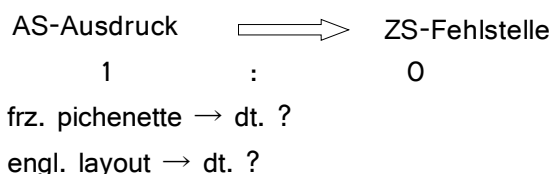
2. Unter Umständen kann es unbedeutend sein, ob es sich z.B. um *fleuve* oder *rivière* handelt.

3. Viele-zu-eins-Entsprechung (Neutralisation):



Hier werden differenzierte Ausdrücke in der Ausgangssprache in der Zielsprache neutralisiert. Falls es der Textzusammenhang erfordert, können bei der Übersetzung diese neutralisierten Ausdrücke durch adjektivische Attribute, Zusammensetzungen oder Adverbien ergänzt werden (vgl. Koller 2001: 232).

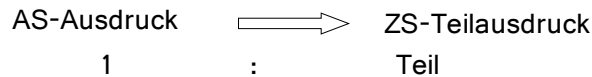
4. Eins-zu-Null-Entsprechung (Lücke):



Bei dieser Entsprechung handelt es sich um eine echte Lücke im lexikalischen System der Zielsprache. Allerdings, meint Koller (2001: 232), seien dies nur vorläufige Lücken – der Übersetzer habe nämlich die Aufgabe, sie zu schliessen. Dafür würden sich folgende fünf Übersetzungsverfahren anbieten: 1. Übernahme des ausgangssprachlichen Ausdruckes in die Zielsprache als (a) unverändertes Zitatwort bzw. Fremdwort oder (b) vollständig/teilweise angepasst an die phonetischen Normen der Zielsprache, wobei man ein sogenanntes

Lehnwort erhält. 2. Lehnübersetzung: Der ausgangssprachliche Ausdruck wird wörtlich (Glied für Glied) in die Zielsprache übersetzt. 3. Als Entsprechung zum ausgangssprachlichen Ausdruck wird in der Zielsprache ein Ausdruck ähnlicher Bedeutung verwendet – das Verfahren kann auch „Wahl der am nächsten liegenden Entsprechung“ (ebd.: 233) genannt werden.

5. Eins-zu-Teil-Entsprechung:



frz. esprit → dt. Geist (aber auch Stimmung, Sinn, Geist...)

“Die Übersetzungsschwierigkeiten, die sich aus dem Sachverhalt der Eins-zu-Teil-Entsprechung ergeben, sollten weder über – noch unterschätzt werden.” (Koller 2001: 238) Im konkreten Übersetzungsfall bereiten sie nicht immer Schwierigkeiten, Teilentsprechungen würden in bestimmten Textzusammenhängen als durchaus angebrachte Übersetzung gelten. Sollte die Übersetzbarkeit trotzdem an ihre Grenzen stossen, komme in solchen Fällen nur noch das kommentierende Verfahren während des Textes oder als Fussnote in Frage.

4.2.2 Die konnotative Äquivalenz

Sie besteht, wenn die Formulierung von Sachverhalten in Ausgangs- und Zieltext vergleichbare emotionale und assoziative Reaktionen und Wirkung hervorruft (Wirkungsäquivalenz). Zur Erreichung der konnotativen Äquivalenz muss der im Kapitel 5.2.1 angetönten „Welt“ Beachtung geschenkt werden. Wörter können zwar rein denotativ viele Synonyme haben, beachtet man aber den Kontext, kommen nur noch wenige als konnotativ äquivalente Lösungen in Frage. Nehmen wir als Beispiel Synonyme für das Wort „sterben“. In einer Todesanzeige wird kaum das vulgäre Wort „abkratzen“ vorkommen, während in einem Jugendroman selten der gehobene Ausdruck „das Zeitliche segnen“ zu lesen ist. Die Aufgabe des Übersetzers ist es hier, den Kontext zu analysieren und dann das Wort des Ausgangstextes mit einem möglichst entsprechenden Wort in der Zielsprache zu übersetzen. Die konnotativen Dimensionen können so zusammengefasst werden:

Konnotationen	Konnotative Werte wie:
1. Stilschicht	gehoben, dichterisch, normalsprachlich, umgangssprachlich, Slang, vulgär
2. Sozial bedingter Sprachgebrauch	studentensprachlich, soldatensprachlich, Sprache der Arbeiterschicht, Sprache des Bildungsbürgertums
3. Geographische Zuordnung oder Herkunft	überregional, schwäbisch, österreichisch
4. Medium	geschriebensprachlich, gesprochen sprachlich
5. Stilistische Wirkung	veraltet, gespreizt, papierdeutsch, modisch, euphemistisch, anschaulich, bildhaft
6. Frequenz	gebräuchlich, wenig gebräuchlich

7. Anwendungsbereichs	gemeinsprachlich, fachsprachlich, medizinische Fachsprache
8. Bewertung	positive Bewertung (eines Sachverhalts), negative Bewertung, ironisierende Bewertung

(Koller 2001:243-247)

4.2.3 Die textnormative Äquivalenz

Diese Äquivalenz betrifft nach Koller (2001: 247) sowohl die Auswahl, als auch die Verwendungsweise sprachlicher Mittel im Bereich von Syntaktik (also Satzbau) und Lexik. Der Textaufbau von Verträgen, Gebrauchsanweisungen, Geschäftsbriefen, wissenschaftlichen Texten etc. folgt hinsichtlich dieser Bereiche bestimmten sprachlichen Stilnormen. Textnormative Äquivalenz besteht, wenn im Zieltext in gleicher Weise wie im Ausgangstext Sprach-, Stil- und Textnormen erfüllt (oder gebrochen) werden.

4.2.4 Die pragmatische Äquivalenz

„Pragmatische Äquivalenz herstellen heisst die Übersetzung auf die Leser in der Zielsprache 'einstellen'.“ (Koller 2001: 248). Sie besteht dann, wenn die Ausgangs- und Zieltexte in gleicher Weise ihre kommunikative Funktion in einer bestimmten Situation erfüllen. Hat zum Beispiel das Zielpublikum nicht den gleichen kulturellen Hintergrund wie die Leser des Ausgangstextes, kann der Übersetzer zur Erreichung der pragmatischen Äquivalenz zusätzliche Informationen als Fussnoten anfügen.

4.2.5 Die formal-ästhetische Äquivalenz

„Herstellung formal-ästhetischer Äquivalenz im zielsprachlichen Text bedeutet – unter Ausnutzung der in der Zielsprache vorgegebenen Gestaltungsmöglichkeiten, ggf. unter Schaffung neuer Gestaltungsformen – 'Analogie der Gestaltung' in der Übersetzung (Koller 2001: 252). Es soll eine entsprechende ästhetische Wirkung in der Zielsprache erreicht werden, weshalb sich die formal-ästhetische Äquivalenz mit Kategorien wie Reim, Versformen, Rhythmus, Sprachspielen und Metaphorik beschäftigt. Koller geht in diesem Äquivalenz-Kapitel auf die besonderen Probleme im Zusammenhang mit der Übersetzung von Metaphern und von Sprachspielen ein, stösst man doch vor allem hier an die Grenzen des Möglichen in der Zielsprache.

Für Metaphern unterscheidet Van den Broeck drei Übersetzungsverfahren: 1. Übersetzung *sensu stricto*: das der ausgangssprachlichen Metapher zugrunde liegende Bild wird in der Zielsprache wiedergegeben. 2. Substitution: das der ausgangssprachlichen Metapher zugrunde liegende Bild wird in der Zielsprache durch ein anderes Bild ersetzt. 3. Paraphrase: die ausgangssprachliche Metapher wird nicht-metaphorisch übersetzt (Van den Broeck nach Koller 2001: 254)

Sprachspiele hingegen sind meist schwierig bis unmöglich zu übersetzen: „Die Übersetzung von Textstellen, in denen mit sprachlichen Formen und Inhalten gespielt wird, stellt den Übersetzer in der Regel vor nur annähernd lösbare, häufig unlösbare Probleme.“ (Koller 2001: 258)

5. Verbesserungsanleitung für den 2. Teil der Übersetzung

In der Einleitung ist die Frage gestellt worden, was eine „gute“ Übersetzung sei. Diese Frage kann nach der Erarbeitung des Theoriekapitels folgendermassen beantwortet werden: Eine „gute“ Übersetzung ist ein dem Ausgangstext idealerweise äquivalenter Zieltext, wobei wenn nötig denotative, konnotative, pragmatische, textnormative und formal-ästhetische Aspekte möglichst äquivalent wiedergegeben werden.

Zur Erreichung dieses äquivalenten Zieltextes habe ich aus den Erkenntnissen aus Kapitel 3.2 einige konkrete Anweisungen für den zweiten Teil der Übersetzungsarbeit erarbeitet.

Die Anweisungen sollen mir helfen, die Übersetzungstechnik zu verbessern und fundiert begründen zu können, weshalb ich welchen Lösungsvorschlag dem Ausgangstext gegenüber als äquivalent betrachte.

Ich gliedere die Anleitung in drei der fünf Äquivalenzen nach Koller. Die textnormative Übersetzung muss hier nicht speziell beachtet werden, weil es sich bei Grobétýs Kurzgeschichte nicht um eine Textsorte handelt, die nach festgelegten Sprach- und Stilnormen verfasst worden ist. Die pragmatische Äquivalenz kann weggelassen werden, da die Leser den gleichen kulturellen Hintergrund haben wie die Personen in der Erzählung und es sich nicht um einen fachsprachlichen Text handelt.

Anschliessend sind einige Verbesserungsanweisungen zum Satzbau im Zieltext angefügt.

Als Beispiele wähle ich Fehler aus dem ersten Teil meiner Übersetzung (s. Kommentare Kapitel 4.2).

Denotative Äquivalenz: Der Zieltext soll die gleichen aussersprachlichen Sachverhalte abbilden wie der Ausgangstext. Im Zentrum steht die Lexik.

- **Bedeutung des Wortes zuerst definieren, dann möglichst genau auf Deutsch übersetzen; Bedeutungswörterbuch benutzen**

Beispiel: 15 ...prêts à cogner si on *fait mine* d'y toucher.

15 ...bereit zuzuschlagen, wenn man *sich anschickt*, es zu berühren.

Fehler: „sich anschicken“ beinhaltet bereits eine Handlung, während „faire mine“ nur die Andeutung einer Handlung ist.

Verbesserung: ...bereit zuzuschlagen, sobald einer *Mine macht*, es zu berühren.

- **Bei Verben auf korrekte Präpositionalergänzung achten**

Beispiel: 28 Mais, *par quoi expliquer...*

28 Aber *durch was [...]* erklärt man...

Fehler: „durch was erklären“ ist so nicht richtig auf Deutsch und zu wörtlich aus dem Französischen Satz übernommen

Verbesserung: Aber *wie [...]* erklärt man...

Konnotative Äquivalenz: Die Sätze sollen im Zieltext die gleiche emotionale und assoziative Wirkung wie im Ausgangstext hervorrufen.

- **Unkorrekte Wortwahl zu erkennen versuchen, Kontext beachten**

Beispiel: 5 ...la villa représentait un grand *progrès social*...
5 ...stellte das Einfamilienhaus einen großen *gesellschaftlichen* Fortschritt dar...

Fehler: „Social“ bedeutet hier nicht „gesellschaftlich“, es geht ja um den Aufstieg in der *sozialen* Rangordnung und nicht in der Gesellschaft an sich

Verbesserung: ...stellte das Einfamilienhaus einen großen *sozialen* Fortschritt dar....

- **Bilder beizubehalten versuchen**

Beispiel: 9 ...par rapport à la *grande flottille* des villas de ce temps-là...
9 ... im Vergleich zur *Mehrzahl* der Einfamilienhäuser dieser Zeit...

Fehler: „Mehrzahl“ hat überhaupt keinen poetischen Anhauch mehr

Verbesserung: ...im Vergleich zum *Heer* der Einfamilienhäuser dieser Zeit...

- **Wort analysieren: Passt es zur übrigen Atmosphäre und zum Tonfall?**

Beispiel: 5 Ainsi, puisque le but de la vie de bien des gens était de pouvoir, au plus vite, déblayer *leur* neige devant *leur* maison...
5 Folglich, da es ja das Lebensziel vieler Leute war, so schnell wie möglich *ihren* Schnee vor *ihrem* Haus wegschaufeln zu können...

Fehler: Mein Satz tönt aggressiv, weil ich mit „ja“ eine Allgemeinheit behauptete, die sehr abschätzig wirkt

Verbesserung: Und weil so manche Leute nur ein Lebensziel hatten, nämlich so bald wie möglich vor *ihrem* Haus *ihren* Schnee schaufeln zu können...

Formal-ästhetische Äquivalenz: Bei Reim, Versformen, Rhythmus, Sprachspielen und Metaphorik soll eine entsprechende ästhetische Wirkung in der Zielsprache erreicht werden.

- **Satzfluss und Rhythmus vom Ausgangstext in den Zieltext transportieren**

Beispiel: 3 ...qu'on appelait – avec révérence – des villas.
3 ...die man *ehrfürchtig* Einfamilienhäuser nannte.

Fehler: Die Gedankenstriche im französischen Originalsatz unterbrechen den Satzfluss, um die ehrfürchtige Verbeugung anzudeuten, die vor eben diesen Einfamilienhäusern gemacht wurde. In meiner Übersetzung fällt dieses Innehalten weg.

Verbesserung: ...die man – *ehrfürchtig* – Einfamilienhäuser nannte.

Satzbau im Zieltext

- **Formulierung nicht Glied-für-Glied aus dem französischen Satz übersetzen, eher auf korrekten Satzbau auf Deutsch achten!**

Beispiel: 16 Ils *supportent très bien* qu'on convoite ce qu'ils possèdent...

16 Sie *ertragen sehr gut*, dass man das begehrt, was sie besitzen...

Fehler: „Ertragen sehr gut“ tönt abgehackt, ein geübtes Ohr würde sofort hören, dass es aus dem Französischen übersetzt wurde...

Verbesserung: Sie *können es ganz gut ertragen*, dass man das begehrt, was sie besitzen...

- **Die Sätze nicht voneinander getrennt übersetzen, sondern im Überblick behalten! Gesamteindruck des Textes und Verlinkung der Sätze untereinander beachten!**

Beispiel: 7 [...] die ein Gefühl ach so wunderbarer Freiheit verschaffen.

8 Trotz der Bemühungen der Architekten [...]

Fehler: Der Satzübergang hier ist ziemlich abrupt, obwohl die Sätze im Zusammenhang miteinander stehen.

Verbesserung: *Doch* trotz der Bemühungen der Architekten [...]

6. Eigene Übersetzung und Analysen

6.1 Übersetzung F. Felix mit Kommentar

Dieser Teil befindet sich im beigelegten Dokument „Übersetzungen“ unter Kapitel 6.1. Hier versuche ich nun, mein theoretisch erworbenes Wissen so gut wie möglich anzuwenden und die Anweisungen aus Kapitel 5 zu befolgen. Der Kommentar ist in Überlegungen zu denotativer (DÄ), konnotativer Äquivalenz (KÄ) und formal-ästhetischer Äquivalenz (F-ÄÄ) gegliedert und entspricht in der Aufteilung den Anweisungen aus Kapitel 5.

6.2 Gegenüberstellung Übersetzungen F. Felix – U. Dubois

Das Kapitel 6.2 ist ebenfalls in „Übersetzungen“ zu finden. Dabei handelt es sich um eine Gegenüberstellung der beiden Übersetzungsversionen. Ich habe keinen Kommentar angefügt, der Vergleich wird den Lesern überlassen. Erst in Kapitel 6.2.2 „Übersetzungsprobleme“ kommentiere ich einige Lösungsansätze Dubois' im Vergleich mit meinen Lösungen.

6.3 Fallanalysen

6.3.1 Untersuchungen zu den „zu bewahrenden Komponenten“

Während der Übersetzungsarbeit an „Défense d'entrer“ haben sich Merkmale zu Stil und Wortschatz Anne-Lise Grobéty herauskristallisiert, die ich als „zu bewahrende Komponenten“ betrachte. Sie sollten also möglichst äquivalent vom Ausgangs- in den Zieltext transportiert werden. Im Folgenden sind diese Komponente aufgeführt und es wird exemplarisch an Beispielsätzen erklärt, welche Massnahmen zur Herstellung der Äquivalenz nötig waren.

1. Tonfall: Sarkasmus und Ironie

Der ironisch-sarkastische Tonfall zieht sich durch die gesamte Erzählung Grobéty hindurch und gibt dem Text seinen eigenen, manchmal etwas spöttischen Charakter. Man findet ihn bei Verallgemeinerungen gesellschaftlicher Phänomene, Bemerkungen über die Gedankengänge und Zustände des Besitzers und in Form von pseudo-wissenschaftlichen Fremdwörtern.

Satz 9: Hélas, avec la retraite vient aussi le temps où l'on peut enfin se mettre à penser.
Hach, mit dem Ruhestand kommt leider auch die Zeit, wo man endlich nachzudenken beginnen kann.

Es ist ein ironischer Satz; eigentlich müsste man ja schon vorher die Zeit zum Nachdenken gefunden haben bzw. im Ruhestand das Nachdenken als Genuss empfinden, weil man vorher nie richtig Zeit dazu gefunden hat. Grobéty stellt die Zeit zum Nachdenken aber eher als ein Ungeheuer dar, das den Besitzer nun im Alter einholt und bedrängt. Von gehobener Ebene

herab kommentiert sie das Pensionsalter, was den Satz noch einmal sarkastischer erscheinen lässt.

Der Seufzer am Anfang deutet darauf hin, dass diese anbrechende Zeit mit Bedauern quittiert wird. Die Interjektion „Hélas“ ist in den Wörterbüchern mit „ach“ oder „leider“ angegeben. Ich finde aber, „ach“ repräsentiert den herablassenden Kommentar nicht so treffend, deshalb habe ich „Hach“ gesetzt und das „leider“ im Satz selber noch platziert, um dem Bedauern Ausdruck zu verleihen.

Satz 38: Dans un moment de cafard suspicieux (*insécurité oppressée*) il fit coiffer la clôture de fils de fer barbelés inclinés [...]

In einer plötzlichen Anwendung (*Oppressierte Insekurität*) liess er den Zaun mit Stacheldraht ausstatten [...]

Bei „insécurité oppressée“ handelt es sich um ein ironisch tönendes, erfundenes Pseudo-Fremdwort. Auf Französisch tönt es bereits gehoben, weil die Wurzeln des Ausdruckes lateinisch sind. Übersetzt man es mit z.B. „Unterdrückte Unsicherheit“, fällt diese fachsprachliche Konnotation weg, weil der Ausdruck auf Deutsch keinen lateinischen Anhauch mehr hat. Ich habe mich deshalb entschieden, es mit „Oppressierte Insekurität“ zu übersetzen – für Deutschsprachige wahrscheinlich eher weniger verständlich, aber der Anschein des Fremdwortes bleibt so erhalten.

2. Rhythmus, Satzfluss

Die Erhaltung von Rhythmus und Satzfluss gehört in den Bereich der formal-ästhetischen Äquivalenz und ist eigentlich für jeden Satz erstrebenswert. Der Satzfluss unterstützt den Lesefluss und beeinflusst das Gefühl, welches dem Leser während der Lektüre vermittelt wird. Der Rhythmus vermittelt vielfach Informationen, die über den geschriebenen Text hinausgehen. So erfährt man zum Beispiel durch Kommas oder Gedankenstriche, wenn jemand stockt, aufseufzt oder staunt, ohne dass dies ausdrücklich im Text erwähnt werden muss.

Satz 17: [...] il se frappa le crâne: *mais les vivants, eux, traversent facilement une haie, s'ils le veulent!*

[...]fasste er sich an den Kopf: *Aber die Lebenden, sie – sie können leicht eine Hecke bezwingen, wenn sie wollen!*

In diesem Satz schreckt der Besitzer eines Nachts aus dem Grübeln auf und kommt zur Erkenntnis, dass die Hecke nicht genug Schutz vor ungebetenen Gästen bietet. Durch die Kommasetzung erreichte Grobéty einen etwas abgehackten Satz, der den Leser förmlich sehen lässt, wie der Besitzer im Bett aufschiesst, sich mit einer fahrigen Bewegung an die Stirn fasst, während ihm diese Schlussfolgerung siedend heiss einfällt.

Im deutschen Satz habe ich nun „sie“ wiederholt, um den fahrigen Zustand zu beschreiben, den Gedankenstrich gesetzt, um den Besitzer stocken zu lassen und das zweite „sie“ kursiv

geschrieben, um seiner Erkenntnis Nachdruck zu verleihen.

Satz 40: **Ils hésitaient de plus en plus à sortir de leur jardin pour aller en ville.
Sie verliessen ihren Garten immer zögerlicher für einen Gang in die Stadt.**

Dieser Satz ist ein typisches Beispiel für übersetzten Satzfluss. Hätte ich ihn Glied-für-Glied übersetzt, würde er viel abgehackter tönen: „*Sie zögerten immer mehr, ihren Garten zu verlassen, um in die Stadt zu gehen.*“ Um diese Version zu vermeiden, habe ich die denotative Äquivalenz als weniger wichtig als den Satzfluss betrachtet. So wurde aus dem Verb „hésiter“ auf Deutsch das Adverb „zögerlich“ und „pour aller“ zu „Gang“.

Ganz ähnlich bin ich bei Satz 80 vorgegangen; anstelle von „*Eines Tages wollte die Frau des Besitzers das Haus verlassen, um ein paar Besorgungen zu erledigen.*“ habe ich mich entschlossen, den Satzfluss beizubehalten. Herausgekommen ist „*Eines Tages wollte die Frau des Besitzers das Haus für ein paar Besorgungen verlassen.*“

3. Bildsprache, Metaphern

Auch diese „zu erhaltenden Komponente“ gehören in den Bereich der formal-ästhetischen Äquivalenz. In Grobéty's Kurzgeschichte spielen diese poetischen Abschnitte eine grosse Rolle – ihnen unter anderem ist es zu verdanken, dass die Geschichte märchenhaft angehaucht erscheint.

Satz 1: **Le moulin du temps réduisait les jours en poudre quotidienne.
Die Mühle der Zeit liess die Tage zu grauem Alltagsstaub verblassen.**

Hier wird eine Metapher verwendet, um den Tagesablauf des Ehepaares zu beschreiben. Eine Mühle mahlt, schrotet, zermalmt – dann würde die Mühle die Tage zu Staub *mahlen*, was ich aber nicht so gelungen fand. Überhaupt habe ich hier die Metapher „Mühle der Zeit“ gar nicht so wörtlich verstanden: Es geht für mich mehr um die stetige, gleichförmige, nirgendwo hinführende Bewegung der Mühle. Bei der Übersetzung habe ich mich für eine Übersetzung *sensu stricto* entschieden und das Bild in diesem Sinne interpretiert: Die Tage verlaufen alle so gleichförmig und langweilig, dass sie bald gar keine Farbe mehr von den anderen Tagen abhebt. Es gibt weder Abwechslung noch Aufregung, die Tage *verblassen zu Alltagsstaub*.

4. Kohärenz und Satzübergang

Im Originaltext von „Défense d'entrer“ sind die Satzübergänge meist sehr natürlich gestaltet und der Text liest sich weich. Die Übergänge zwischen den übersetzten Sätzen sind aber vielfach eher holprig und der Leser merkt schnell, dass der Text nicht in der Originalsprache geschrieben ist. Deshalb finde ich es wichtig, die Sätze auch in ihrem Zusammenhang untereinander zu betrachten, nach Bedarf die Übergänge weicher zu gestalten oder

Satzanfänge der Verständlichkeit wegen umzuformulieren.

Satz 32: **Ils s'attristèrent davantage** lorsque leurs derniers amis renoncèrent aussi à leurs visites à cause du chien qui les terrorisait.

Mehr als das Fernbleiben des Briefträgers aber betrübte es sie, als auch noch ihre letzten Freunde die Besuche zu unterlassen begannen, weil sie der Hund in Angst und Schrecken versetzte.

Eine andere Version wäre für diesen Satz gewesen: „Sie wurden noch bekümmerter, als auch ihre letzten Freunde...“ Diese Lösung scheint mir aber ziemlich aus der Luft gegriffen. Es ist so nicht klar, auf welchen ursprünglichen Zustand sich das „*noch* bekümmerter“ bezieht. In den vorherigen Sätzen ist nämlich keine Rede von Kummer. Also habe ich mich entschieden, sinngemäss einen Satzanfang zu setzen, der dem Leser eine Orientierungsmöglichkeit bietet und den Satz sinnvoll in die vorherigen Sätze einbettet.

Satz 45-

46: Le propriétaire devait user de toujours plus de patience avec lui: **il parlementait derrière la grille pendant de très longues minutes.**
Enfin, le chien convaincu de sa bonne foi consentait à réaligner sa rangée de crocs sous ses babines et à retirer sa masse de muscles de derrière le portail.

Der Besitzer musste immer mehr Geduld mit ihm aufbringen: **Er verhandelte stundenlang auf der anderen Seite des Gitters, bis er den Hund schliesslich von seiner Rechtschaffenheit überzeugt hatte** und dieser sich bequemte, seine Zahnreihen wieder unter den Lefzen zu versorgen und seine Muskelmasse hinter der Pforte zurückzuziehen.

Hier hätte man auch so formulieren können: „Der Besitzer musste immer mehr Geduld mit ihm aufbringen: Er verhandelte stundenlang auf der anderen Seite des Gitters. Schliesslich hatte er den Hund von seiner Rechtschaffenheit überzeugt...“ Diese deutsche Version tönt ziemlich abgehackt, während die französische gut so stehen kann. Ich habe deshalb die beiden Sätze verbunden, um den Satzübergang weicher zu gestalten.

6.3.2 Übersetzungsprobleme

Eins : viele – Entsprechung, Wortspiel

Bei Wortspielen ist es vielfach ausserordentlich schwierig, eine äquivalente Übersetzung zu finden und den Witz des Satzes beizubehalten. Meines Erachtens sind es die beinahe interessantesten Übersetzungsprobleme, weil man hier an die Unterschiedlichkeit der Ausgangs- und Zielsprache stösst. Deshalb war es mir bei diesem Satz sehr wichtig, das Wortspiel zu erhalten:

Satz 8: Mais le propriétaire atteint l'âge que la société appelle « **âge de la retraite** » (par référence à la « **Retraite de Russie** »); après la Bérésina de la vie professionnelle, **la retraite** prend, pour le travailleur, l'allure d'un vif soulagement et d'un mieux être.

„Retraite“ auf Französisch entspricht gleichzeitig dem Wort „Rückzug“ und dem Wort „Ruhestand“, hat also auf denotativer Ebene eine 1: viele – Entsprechung. Ein Wortspiel mit „retraite“ ist möglich und tönt geistreich. Auf Deutsch jedoch haben wir zwei getrennte Ausdrücke – ein Wortspiel mit diesen beiden hat wenig Sinn und tönt an den Haaren herbeigezogen.

Hier verschiedene Übersetzungsvorschläge und ihre Vor- und Nachteile:

Übersetzungsvorschlag	Kommentar
Aber der Besitzer erreichte das Alter, das die Gesellschaft als „ Rückzugsalter “ zu bezeichnen pflegt und sich dabei auf den „ Rückzug aus Russland “ bezieht; nach dem Beresina des Arbeiterlebens bedeutet der Ruhestand für den Arbeiter grosse Erleichterung und eine verbesserte Lebensqualität.	So hat „Rückzugsalter“ trotzdem noch einen Bezug zum „Rückzug“ der Truppen aus Russland. Das Wort ist aber überhaupt nicht gebräuchlich auf Deutsch und das Wortspiel macht wenig Sinn.
Aber der Besitzer erreichte das Alter, das die Gesellschaft als „ Pensionsalter “ zu bezeichnen pflegt und sich dabei auf den „ Rückzug aus Russland “ bezieht; nach dem Beresina des Arbeiterlebens bedeutet der Ruhestand für den Arbeiter grosse Erleichterung und eine verbesserte Lebensqualität	Hier hat das „Pensionsalter“ keinerlei Bezug zum „Rückzug“ aus Russland, der Satz macht keinen Sinn.
Aber der Besitzer erreichte das Alter, das die Gesellschaft als „Rückzugsalter“ bezeichnete und sich dabei auf den „Rückzug aus Russland“ zu beziehen pflegte ; nach dem Beresina des	Möglich wäre es, den Satz mit Hilfe des Präteritums und dem Einschub „wie man das modernerweise nennt“ in eine andere Zeit zu verlegen und ihm so den Anschein zu verleihen,

<p>Arbeiterlebens bedeutet die Pensionierung, wie man das modernerweisse nennt, für den Arbeiter grosse Erleichterung und eine verbesserte Lebensqualität.</p>	<p>als ob man früher den Ruhestand „Rückzugsalter“ genannt hätte. So bleibt ein bisschen Witz erhalten, es ist jedoch nicht ganz klar, wieso man hier eine Anspielung auf die Vergangenheit machen sollte...</p>
<p>Aber der Besitzer erreichte das, was man als „Rückzugsalter vom Schlachtfeld der Arbeitswelt“ zu bezeichnen pflegt und sich dabei auf den „Rückzug aus Russland“ bezieht; nach dem Beresina des Arbeiterlebens bedeutet der Ruhestand für den Arbeiter grosse Erleichterung und eine verbesserte Lebensqualität</p>	<p>Mit dem erklärenden Zusatz „Schlachtfeld der Arbeitswelt“ ist ein Wortspiel vorhanden, und es bleibt ein gewisser Witz erhalten. Für diese Version habe ich mich bei der Übersetzung entschieden.</p>
<p>Lösung Dubois: Aber dann erreichte der Hausbesitzer das Alter, in dem man – so heisst es im Volksmund – in den Ruhestand tritt. Nach den Schlachten im Berufsleben verspricht die Pensionierung dem Arbeitnehmer Erleichterung und neues Wohlbefinden.</p>	<p>Dubois macht aus dem einen zwei Sätze und lässt den Bezug auf den „Rückzug aus Russland“ ganz weg. Anscheinend hat sie keinen großen Wert auf das Wortspiel gelegt, sie macht daraus eine Paraphrase. Der Einschub „so heisst es im Volksmund“ hat so keinen erkennbaren Sinn. Eleganter als bei meiner Lösung sind allerdings die Ausdrücke „Berufsleben“ und „Arbeitnehmer“.</p>

1: 0 – Entsprechung, Eigennamen

Satz 19: L'entreprise «Clôturetout Frères» dressa une solide clôture brillant de tout éclat de métal neuf.

Der Firmennamen tönt nur auf Französisch gut, eine solche Wortverbindung wäre auf Deutsch nicht so fließend möglich. Auf der Ebene der denotativen Äquivalenz ist dies eine 1:0 – Entsprechung.

Hier die Übersetzungsmöglichkeiten:

Übersetzungsvorschlag	Kommentar
Die Firma «Einzäun-alles» [...]	„Glied für Glied“ Übersetzung; ergibt keinen Firmennamen
Die Firma «Clôturetout Frères» [...]	Der Firmennamen wird als frz. Zitatwort ins Deutsche übertragen. Es ist aber nicht klar, weshalb plötzlich eine Firma mit französischem Namen den Zaun für das Ehepaar errichten sollte!

Die Firma «Allroundeinzäunungen Gebrüder X» [...]	Mit „Allround“ wird das „tout“ noch etwas erhalten. Es ist aber ein sehr modernes Wort und passt nicht ganz in die übrige märchenhafte Erzählung.
Die Firma «Einfriedungen Gebrüder Friedli» [...]	Diese Neuerfindung des Firmennamens basiert auf dem Wort „einfrieden“ und ist in Kombination mit dem typisch schweizerischen Nachnamen „Friedli“ ein abgerundetes Wortspiel. Ich habe mich für diese Version, eine Substitution, entschieden.
Lösung Dubois: Die Firma «Einzäunung und Brüder» [...]	Dubois ist nicht auf das „tout“ eingegangen, hat die Einzäunung beinahe als eigene Person dargestellt, die zusammen mit den Brüdern eine Firma führt...?

Ein ähnliches Problem stellt sich bei Satz 88: „D'un commun accord, ils décidèrent d'appeler « **Police-Secours** » [...]“

„Police-Secours“ ist der Name einer Abteilung der Lausanner Kantonspolizei, die für den Schutz und die Unterstützung der Zivilbevölkerung zuständig ist. Im Kanton Bern gibt es keine entsprechende Abteilung, höchstens den Polizeinotruf. Im Fall des Ehepaares mit der Hecke und dem Zaun, die sie bedrohen, würde man eher die Feuerwehr anrufen. Deshalb: „Sie einigten sich darauf, die **Feuerwehr** anzurufen – entschieden, dass es sich wirklich um einen äussersten Notfall handelte.“

Bildliche Beschreibung, konnotativ unübersetzbares Wort

Satz 76: Les odeurs, les fleurs remuaient dans l'air comme des grelots.

„Remuer“ heisst hier bewegen, wiegen, rühren – in Verbindung mit „Glöckchen“ müssten die Düfte und die Bewegungen der Blumen in der Luft hörbar sein. Für diese Konnotation von „remuer“ gibt es auf Deutsch keine Entsprechung...

Übersetzungsvorschlag	Kommentar
Die Düfte und Blumen rührten die Luft wie Glöckchen.	„rühren“ in Verbindung mit „Glöckchen“ tönt nicht sehr poetisch...
Die Düfte und Blumen tönten glockenhell in der Luft.	Dass die Düfte tönen sollten, finde ich ebenfalls nicht sehr gelungen.
Die Luft war erfüllt von Düften, und die Blumen	Hier eine poetische Neuzusammensetzung des

<p>wiegten sich sachte im Wind.</p>	<p>Satzes, bei der die Glöckchen weggelassen werden, aber die friedliche, idyllische Atmosphäre festgehalten wird. Ich habe mich schliesslich für dieses Vorgehen der teilweisen Substitution entschieden.</p>
<p>Lösung Dubois: Die Düfte, die Blumen bewegten sich wie feine Schellen in der Luft.</p>	<p>Im Gegensatz zu meiner Version hat Dubois das Bild mit den Glöckchen oder Schellen bewahrt. Ich bin jedoch immer noch nicht überzeugt von der Idee, dass Düfte tönen sollten. Auf Französisch ist der Satz sehr poetisch, ich denke deshalb, man sollte vor allem diesen Aspekt zu bewahren versuchen.</p>

Gérondif-Formen im Ausgangstext

Würde man den Gérondif in seiner Funktion auf Deutsch übersetzen, erhielte man schwerfällige Partizipien. In der Kurzgeschichte begegnete ich dieser Form ab und zu, und jedes Mal stellte sie mich vor einige Schwierigkeiten.

Satz 94: Et la haie, **pénétrant** dans les pièces, **s'installant** dans leur lits, **ouvrant** leurs armoires, **occupant** leurs chaises, **arrachant** leurs livres des bibliothèques et **buvant** dans leur baignoire [...]

Übersetzungsvorschlag	Kommentar
<p>Und die Hecke, in ihre Zimmer eindringend, sich in ihren Betten einrichtend, ihre Schränke öffnend [...]</p>	<p>So beschreibt das Partizip Handlungen, die alle in derselben Zeitspanne geschehen. Jedoch ist die Verwendung dieser Form auf Deutsch überhaupt nicht gebräuchlich und für mich tönt sie ziemlich holprig.</p>
<p>Und die Hecke, die in die Zimmer vorgedrungen war und es es sich in ihrem Bett gemütlich gemacht, ihre Wandschränke geöffnet, sich auf ihre Stühle gesetzt, ihre Bibliotheksbücher zerrissen und aus ihrer Badewanne getrunken hatte [...]</p>	<p>Ich habe mich bei der Übersetzung dafür entschieden, keine Partizipien zu verwenden und die Verben stattdessen im Plusquamperfekt zu konjugieren</p>
<p>Lösung Dubois: Und hat die Hecke schliesslich – in die Zimmer eindringend, die Betten überwuchernd, die</p>	<p>Dubois hat die Partizip-Formen gebraucht, was mir nicht so gefällt. Die Wortwahl finde ich aber</p>

Schränke aufsprengend , die Stühle besetzend , die Bücher von den Gestellen stossend , aus der Badewanne trinkend [...]	sehr gut gelungen, sie verdeutlicht noch mehr das gewaltsame und rücksichtslose Eindringen der Hecke...
---	---

„Unangebrachte“ (?) Verwendung eines Wortes oder Ausdruckes im Ausgangstext

Beim Übersetzen bin ich auf Wortentsprechungen gestossen, die, wie mir scheinen, nicht wirklich in den jeweiligen Zusammenhang passen oder die irgendwie erfunden tönen... Diese Vermutung ist eine ziemlich heikle Angelegenheit – ich betrachte schliesslich einen Text, der nicht in meiner Muttersprache geschrieben ist und kann somit nicht mit Sicherheit beurteilen, ob Grobéty wirklich unangebrachte Wörter oder Ausdrücke in ihrer Kurzgeschichte verwendet.

Satz 24: Que cet achat suivait encore une nuit d'insomnie où le propriétaire avait **sent** la **sueur écailler sa nuque** [...]

„Ecailler“ heisst eigentlich „abschuppen“ oder im Zusammenhang mit Austern öffnen „aufmachen“; „s'écailler“ würde „abblättern“ heissen. Wie ist das nun im Zusammenhang mit „Schweiss“?

Ich habe verschiedenen Übersetzungsmöglichkeiten in Betracht gezogen:

Dass dieser Kauf noch einer schlaflosen Nacht folgte, in welcher der Besitzer den Schweiss seinen Nacken abschuppen fühlte [...]	Tönt ganz unangenehm, ist sicher nicht die richtige Entsprechung...!
Dass dieser Kauf noch einer schlaflosen Nacht folgte, in welcher der Besitzer den Schweiss seinen Nacken hinunterfliessen fühlte [...]	Ist freier interpretiert, habe mir hier vorgestellt, was Schweiss normalerweise für eine „Bewegung“ macht Ich finde es aber immer noch nicht ganz so ein gelungener Ausdruck für die Zielsprache, er tönt holprig
Dass dieser Kauf noch einer schlaflosen Nacht folgte, in welcher der Besitzer den Schweiss auf der Stirn perlen gespürt hatte [...]	Schweiss kann auch „perlen“, üblicherweise auf der Stirn... Ich habe mich für diese Übersetzung auf Deutsch entschieden, wobei das Gemeinte sicherlich vermittelt wird.
Lösung Dubois: Dass dieser Kauf wieder die Folge einer schlaflosen Nacht war, in der dem Hausbesitzer der kalte Schweiss den Nacken hinunterlief [...]	Dubois' Lösung finde ich sehr gut und näher am Ausgangstext als meine Version.

Ein anderes Beispiel ist Satz 67: On lui **raccrocha le téléphone sur l'oreille** [...]

Der Ausdruck ist in keinem Wörterbuch zu finden; „fermer la porte au nez“, also „die Tür vor der Nase zuschlagen“ ist etwa die ähnlichste Entsprechung. Aber „*sur l'oreille*“? Eine französischsprechende Kollegin hat mir bestätigt, dass sie den Ausdruck noch nie gehört hat und auch nicht verwendet. Hat Grobéty einen falschen Ausdruck eingebaut oder wollte sie absichtlich einen neuen Ausdruck einführen?

Bei der Übersetzung des Satzes bin ich jedenfalls nicht darauf eingegangen und habe den Satz so übersetzt: „Dort **hängte man erbarmungslos auf** und sagte ihm bissig, für den 1. April sei er gerade einen Monat zu spät.“

7. Schlussbetrachtungen

Folgende Leitfrage kann ich nun zum Schluss dieser Arbeit beantworten:

„Welches sind die „zu bewahrenden Komponenten“ bei der Übersetzung von „Défense d'entrer“ und mit welchen spezifischen Übersetzungsschwierigkeiten wird die Übersetzerin konfrontiert?“

Unter „zu bewahrenden Komponenten“ versteht man die Komponenten der Mitteilung, welche in jedem Satz möglichst unverändert in den Zieltext übersetzt werden sollten, damit der Zieltext als dem Ausgangstext äquivalent betrachtet werden kann.

Nach Vollendung der Übersetzungsarbeit und der Erarbeitung von Kapitel 6.3.1 kann festgehalten werden: In Grobétýs Kurzgeschichte bestehen die „zu bewahrenden Komponente“ aus

- Tonfall, wobei vor allem Sarkasmus und Ironie vorkommen
- Rhythmus
- Satzfluss
- Bildsprache und Metaphern
- weichen Satzübergängen und Kohärenz zwischen den Sätzen

Diese Eigenschaften machen den Charakter des Originaltextes aus und wurden nach bestem Wissen und Gewissen auch im zielsprachlichen Text erhalten.

Übersetzungsprobleme sind in folgenden Situationen aufgetaucht:

- Bei Eins-zu-Null-Entsprechungen, wenn es sich zum Beispiel um erfundene Wörter oder ortsspezifische Eigennamen gehandelt hat
- Bei Eins-zu-viele-Entsprechungen in Verbindung mit Wortspielen
- Bei konnotativ unübersetzbaren Wörtern
- Bei Gérondif-Formen
- Bei unangebrachten Ausdrücken oder falsch verwendeten Wörtern im Ausgangstext

Die Übersetzungsprobleme waren nicht unlösbar – im Gegenteil, ich betrachte die etwas kniffligeren Sätze als beinahe den interessantesten Teil der Übersetzungsarbeit, weil man hier Erfindungsgabe und Kreativität in der Zielsprache zeigen muss. Man bewegt sich an den Grenzen der Übersetzungsmöglichkeiten und sieht auch, wo Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Ausgangs- und Zielsprache liegen.

Während der Übersetzungsarbeit einer Geschichte beschäftigt sich die Übersetzerin intensiv mit jedem einzelnen Satz. Sie untersucht dessen mögliche Bedeutungen, die jeweilige Stimmung, den Tonfall, die Konnotationen und den Rhythmus, bevor er schliesslich in der Muttersprache der Übersetzerin formuliert wird. Man entwickelt dabei bald eine Beziehung

zum Text, die viel tiefer reicht, als wenn man ihn ohne zu übersetzen gelesen hätte. Auf diese Weise deckt man seine Stärken, aber auch eventuelle Fehler oder Ungenauigkeiten auf. Ist dies der Fall, stellt sich die Frage, ob es einem zusteht, den Autor zu korrigieren...

Unter anderem aufgrund dieser Situation sind mir ein paar Dinge zur Situation und Aufgabe einer Übersetzerin klar geworden: Sie hat den Auftrag, den Ausgangstext möglichst unverändert bzw. äquivalent in der Zielsprache wiederzugeben, wobei der Ausgangstext als vollkommener, absoluter Wert betrachtet wird. Die Übersetzerin übernimmt eine Rolle als „Dienerin“ des Ausgangstextes - mit ihren Kenntnissen der Ausgangs- und Zielsprache agiert sie als möglichst neutrale Vermittlerin. Im Idealfall verändert sie den Text so wenig wie nur irgendwie möglich.

Auf der einen Seite ist dies sicher eine sehr sinnvolle Rolle – durch die unverfälschte Wiedergabe des Ausgangstextes bleibt das erhalten, was die Autoren mit ihren Werken auszudrücken gedenken. Und da Texte immer viel mit der Gesellschaft und dem jeweiligen Kulturraum, in dem sie verfasst worden sind, zu tun haben, wird so Kulturgut bewahrt und durch die Übersetzung fremdsprachigem Zielpublikum zugänglich gemacht.

Andererseits bedeutet diese Verpflichtung dem Autor/der Autorin gegenüber auch Eingeschränktheit und eine gewisse Starre für die Übersetzerin. Ich fühlte die Präsenz von Anne-Lise Grobéty beispielsweise immer sehr stark, wenn es darum ging, eine vergleichsweise einschneidende Veränderung ihres Ausgangstextes vorzunehmen...

Wahrscheinlich ist hier aber eine Mischung aus Respekt vor dem Ausgangstext und trotzdem einer gewissen Autonomie angesagt, wobei man sich der Situation angepasste Freiheiten zur Umstrukturierung und Neuformulierung im Zieltext herausnehmen darf.

In dieser Übersetzungsarbeit habe ich sehr viel Respekt vor dem Ausgangstext gehabt und war stets bemüht, so wenig Veränderungen wie möglich vorzunehmen – Dubois hingegen ist teilweise entschieden lockerer mit dem Material Grobétys umgegangen.

Für eine nächste Übersetzung würde ich mir zumindest eine teilweise Loslösung von diesem „Verpflichtet-fühlen“ vornehmen.

8. Zusammenfassung

Der in dieser Arbeit verwendete Übersetzungsbegriff versteht unter „Übersetzung“ die schriftliche Umsetzung eines Textes aus einer Sprache in eine andere. Dabei geht man von einem in der Ausgangssprache verfassten Ausgangstext aus, der eine „Mitteilung“ enthält. Sie enthält „zu bewahrende Komponenten“, die möglichst unverändert in die Zielsprache transportiert werden sollten. Es wird eine Äquivalenzbeziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext angestrebt, wobei denotative, konnotative, textnormative, pragmatische und formal-ästhetische Äquivalenzen unterschieden werden können.

Bei der Kurzgeschichte „Défense d'Entrer“ von Anne-Lise Grobéty handelt es sich um eine satirische Erzählung, entstanden in der Zeit zwischen 1974 und 1984. Aus sozialistischer Perspektive karikiert und kritisiert Grobéty das Privateigentum und deren kleinliche Besitzer. An dieser Geschichte habe ich in zwei Teilen eine Übersetzungsarbeit unternommen. Aus der Erarbeitung der Theorie im ersten Teil ging folgende Leitfrage hervor:

„Welches sind die „zu bewahrenden Komponenten“ bei der Übersetzung von „Défense d'entrer“ und mit welchen spezifischen Übersetzungsschwierigkeiten wird die Übersetzerin konfrontiert?“

Um sie zu beantworten, habe ich den zweiten Teil der Kurzgeschichte in Angriff genommen. Das angestrebte Ziel war eine denotativ, konnotativ und formal-ästhetisch äquivalente Übersetzung. Dafür untersuchte ich jeden Satz auf „zu erhaltende Komponente“ der Mitteilung.

Die Arbeitsergebnisse können mit der Beantwortung der Leitfrage dargestellt werden:

Die „zu bewahrenden Komponenten“ beinhalten Tonfall, wobei vor allem Sarkasmus und Ironie vorkommen; Rhythmus, Satzfluss, Bildsprache und Metaphern, weiche Satzübergänge und Kohärenz zwischen den Sätzen.

Als Übersetzungsprobleme stellten sich vor allem Eins-zu-Null-Entsprechungen bei erfundenen Wörtern oder ortsspezifischen Eigennamen, Eins-zu-viele-Entsprechungen in Verbindung mit Wortspielen, konnotativ unübersetzbare Wörter, Gérondif-Formen und unangebrachte Ausdrücke oder falsch verwendete Wörter im Ausgangstext heraus.

Zur Aufgabe und Rolle der Übersetzerin kann ich festhalten, dass eine Mischung aus Respekt vor dem Ausgangstext und trotzdem einer gewissen Autonomie wichtig ist, wobei sie sich auch der Situation angepasste Freiheiten zur Umstrukturierung und Neuformulierung im Zieltext herausnehmen darf.

9. Quellenverzeichnis

Bücher

ALBRECHT Jörn (1998). Literarische Übersetzung – Geschichte, Theorie, Kulturelle Wirkung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt

DUDEN (2007). Deutsche Rechtschreibung und Grammatik – leicht gemacht. Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

ECO Umberto (2006). Quasi dasselbe mit anderen Worten. Carl Hanser Verlag München Wien

GROBÉTY Anne-Lise (1989). La Fiancée d'Hiver. Bernard Campiche (Editeur), Yvonand

GROBÉTY Anne-Lise (1992). Die Wintersbraut. Übersetzt von Ursula Dubois. efef-Verlag Zürich – Dortmund

KOLLER Werner (2001). Einführung in die Übersetzungswissenschaft. Quelle & Meyer Verlag Wiebelsheim; 6. Auflage

Wörterbücher

DUDEN (2007). Das Fremdwörterbuch. Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich; 9. Auflage

DUDEN (2007). Die deutsche Rechtschreibung. Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich; 24. Auflage

DUDEN (2001). Deutsches Universalwörterbuch. Dudenverlag Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich

REY-DEBOVE Josette (1986). Robert Méthodique Dictionnaire Méthodique du Français Actuel. Le Robert Paris

LANGENSCHIEDT (2004). Aktiv-Wörterbuch Französisch. Langenscheidt Berlin, München, Wien, Zürich, New York

Internet

Elektronisches Wörterbuch Deutsch-Französisch
www.dict.leo.org

Synonyme
www.synonyme.woxikon.de

Abbildung

Titelseite: „Défense d'Entrer“, Flurina Felix 2009

10. Schlusserklärung

Ich bestätige hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig erarbeitet und sämtliche Quellen und Hilfsmittel sorgfältig und vorschriftsgemäss deklariert habe. Das Merkblatt „Plagiate“ für Maturandinnen und Maturanden ist mir bekannt, somit auch die Konsequenzen eines Teil- oder Vollplagiates.

Ort, Datum

Unterschrift

.....

11. Anhang

- Originaltext „Défense d'Entrer“ von Anne-Lise Grobéty
- Offizielle Übersetzung „Eintritt verboten“ von Ursula Dubois